

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare
Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare
Band: - (1990)

Artikel: Erinnerungen an die Kriegsmobilmachung 1939
Autor: Streit, Ernst / Pfister, Ernst / Sutter, Hans / Käser, Hans / Jankowski, Kasimir / Schiess, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen an die Kriegsmobilmachung 1939

Ernst Streit, damals Gefreiter in der Ter. Füs. Kp. 1/172, Wangen a.A. (Jahrgang 1897)

Er leistete Aktivdienst im 1. Weltkrieg in der Füs. Kp. 11/37, anschliessend 15 Tage Bewachungsaufgaben während des Generalstreiks von 1918, vier Tage Aktivdienst am "Bielerputsch". Jungsozialisten hatten für die Pfingstzusammenkunft den kommunistischen Nationalrat Nicole aus Genf als Festredner eingeladen. Berner- und Bielerstudenten drohten die Versammlung zu sprengen, wenn die Regierung den Auftritt Nicoles nicht verhindere. Darauf bot die Bernerregierung das Füs. Bat. 37 auf. Tambour Ernst Vogel bot im Auftrage des Sektionschefs die 37er auf. Sie mussten in Burgdorf einrücken, Munition fassen und in Biel die Versammlungsfreiheit garantieren. - 1938 wurde das Ter. Füs. Bat. 172 gegründet und die 1. Kp. zur Organisationsmusterung nach Wangen a.A. aufgeboten. Neben Ernst Streit waren eingeteilt: Hans Kocher, kant. Beamter, Hans Roth, Maler, Ernst Stauffer, BKW-Angestellter, Fritz Anderegg, Wirt, Samuel Anderegg, Bannwart, Walter Konrad, Pierrist, und Walter Hert, Bäckermeister.

Aus den Erinnerungen von Ernst Streit: Am 1. September 1939 wurden wir auf der Allmend vereidigt und sofort gings zu Fuss über Herzogenbuchsee-Kilchberg nach Basel. Oft mussten wir neben der Strasse gehen, denn ganze Autokolonnen reicher Basler flüchteten mit dem ganzen Haustrat ins Oberland. Wir waren in der Turnhalle des Rheinschulhauses untergebracht und bauten zusammen mit Genietruppen Bunker bei der Mustermesse und beim Badischen Bahnhof, ferner Tanksperren in den langen Erlen. Gut verpflegt wurden wir von den "armen Baslern" die bleiben mussten. Eines Abends gab es Alarm und wir fasssten Munition. "Die Deutschen sind im Anmarsch" hiess es. Einige zitterten vor Angst, andere schrieben noch rasch ihr Testament. Gottlob ging die Gefahr vorbei.

Später wurden wir 172er zur Bewachung nach Zürich-Wollishofen verlegt. Die Innenstadt war aber für den Ausgang gesperrt.

Trotzdem besuchte ich mit einigen Kameraden im Niederdorf das Theater "Gilberte de Courgenay". Die Überraschung war gross, als wir in der Pause im Foyer unser Kader antrafen. Wenig später gab es Alarm. Im Laufschritt rannten wir "heim" und wurden sofort mit Lastautos nach Höngg transportiert. Hier waren irrtümlich Bomben abgeworfen worden. Ein Zweifamilienhaus wurde vollständig zerstört, andere schwer beschädigt. Tote und Verletzte waren zu beklagen. Neugierige mussten wir mit unsren Gewehren vertreiben. Die Rettungs- und Aufräumarbeiten besorgten dann die Luftschützler. Einen unvergesslichen Höhepunkt bildete dann die "Generalswache" in Interlaken. Den letzten Dienst konnte ich leider nicht mehr leisten, weil ich in der Firma Autophon für die Fabrikation eines neuen Funkgerätes arbeiten musste und deshalb unabkömmlich war.



Ernst Pfister, damals Tf. Wachtmeister im Stab Schweres Motor-Kanonen-Regiment 13, Spenglermeister, Wangen a.A. (Auszug aus seinem Tagebuch)

Am 2. September sollte der Zug in Wangen um 7.27 Uhr gemäss Kriegsfahrplan abfahren. Viele Züge mit Soldaten bis auf die Trittbretter hinaus vollbesetzt fuhren vorüber ohne anzuhalten. Erst um 8.45 Uhr konnte ich mit den Kameraden Klaus und Lemp einsteigen. Am nächsten Tag wurde unser Regiment von Regierungsrat Rudolf in Kirchberg vereidigt und anschliessend nach Schöftland verlegt. Im Kriegsabschnitt Bruggerberg mussten wir wochenlang Stollen graben und sprengen, um unseren Kommandoposten mit der Übermittlungszentrale sicher unterbringen zu können. Es waren harte Zeiten; ein Telefonsoldat musste wegen seines schmutzigen Brotsackes für zwei Tage in den Arrest, und Kamerad Bader wurde eingesperrt, weil er am Abend durch das WC-Fenster eingerückt war.

Am 8. Februar 1940 besuchte uns General Guisan. Er war mit unserer Arbeit sehr zufrieden und mahnte uns, bis zur Fertigstellung auszuhalten, die Stellungen bei feindlichen Angriffen treu zu verteidigen, die Gefahr sei noch lange nicht vorbei. Wir aber hatten geglaubt, der Krieg sei bald zu Ende und wir könnten heim gehen. Die Ereignisse sprachen aber dagegen. So wurde am 15. Mai 1940, bei Brugg ein deutscher Spion in Schweizer-Offiziersuniform verhaftet, und am 17. Juni konnten sechs Bombenattentäter (vier Deutsche und zwei Schweizer) entlarvt werden, die den Auftrag hatten, militärische Objekte zu zerstören.

Hans Sutter, damals als Leutnant (Trainoffizier) im Füs. Bat.23 eingeteilt, später Schulkommandant und Gemeindepräsident in Wangen a.A.

Hans Sutter war der Mitr. Kp. der Rekrutenschule Wangen zugeordnet, die eben die renovierte und umgebaute Kaserne bezogen hatte. Ungefähr 60 Mann dieser grossen Kompanie waren noch im 1. Stock des Zeughauses untergebracht.

Aus seinen Erinnerungen:

Ich sollte als Train-Offizier in Wangen das neue Maschinengewehr gründlich kennen lernen. Eingeteilt war ich im Füs. Bat.23, das für die Verstärkung des Grenzschutzes am Rhein vorgesehen war. Drei Tage vor der allgemeinen Mobilmachung musste ich in Oensingen einrücken. Bereits war auf dem Kirchturm in Wangen ein Beobachtungsposten der Ortswehr eingerichtet worden, der Tag und Nacht besetzt war. Ich ritt querfeldein nach Oensingen, um die Einrückungsarbeiten für den Train zu organisieren. 188 Mann und 133 Pferde versammelten sich da, und ich war der einzige Offizier, ohne Feldweibel und Fourier. Das einzige Motorfahrzeug des Bataillons, ein Traktor mit Anhänger, funktionierte nicht. So konnte der "arbeitslose" Motorfahrer, von Beruf Koch, den Posten des Küchenchefs übernehmen. Seine Gehilfen waren zwölf in Zivil eingerückte Auslandschweizer, die uns bald aus einer vorzüglich geführten, improvisierten Küche verpflegten. Unter ihnen befanden sich ein Hotelbesitzer und ein Fabrikant aus Paris, die schon lange keinen Dienst mehr geleistet hatten.

Hans Käser, Lehrer, damals Leutnant und Vizechef der Luftschutz-Kompanie, Wangen a.A.

Ich wohnte 1939 bei Arthur Reinmann in der Vorstadt. Am 1. September rief mir Postverwalter Hans Pfister zu: "Es ist Mobilmachung!", und er eilte mit dem Telegramm aus Bern ins Gemeindehaus. Ich teilte dies meinem Kollegen Werner Gloor mit, der eben mit dem Velo vorbeifuhr. Er kehrte sofort um, und ich schickte unsere Schüler heim. Eine Stunde später war Tambour Ernst Vogel unterwegs und verkündete überall, dass der Bundesrat die Mobilmachung befohlen habe, denn ein Radio besassen noch längst nicht alle Haushaltungen.

Im Verlaufe des Vormittags trafen Rotkreuzschwestern ein und warteten auf der Allmend unter der Eiche auf weitere Befehle. Die Bauern der Umgebung brachten ihre einrückungspflichtigen Pferde nach Wangen. Truppen transportierten mit Lastwagen und Fuhrwerken Kriegsmaterial aus den Zeughäusern in den Gensbergwald. Die ganze Nacht rollten Material- und Truppen-transportzüge zum Rhein. Die Luftschutzkompanie Wangen war bereits im Dienst. Zuerst mussten wir die einrückenden 172er an der neugefassten Gasmaske ausbilden. Mit einem Bestand von 100 Mann aus Wangen und den umliegenden Gemeinden hatte die Luftschutz-Kompanie unter anderem im Unterstand im Schenkwäldli durch einen ständigen Telefondienst die rechtzeitige Warnung der Bevölkerung bei Fliegeralarm sicherzustellen. Für die Brandbombenbekämpfung mussten die blauen Luftschutzsoldaten sämtliche Estriche entrümpeln helfen und diese mit Löschsand, einem Eimer Wasser und einer Eimerspritze versehen, für die Schüler und Kindergärteler wurde im Schulhauskeller ein "bombensicherer" Unterstand eingerichtet. Oft aber wurden die Schulzimmer in Militärunterkünfte verwandelt .

Kommandanten dieser blauen Kompanie waren:

Adolf Schmitz, Amtsschreiber
Alexander Fankhauser, Eisenwarenhändler
Carl Flatt, Drogist

Als Kader dienten:

Karl Bürgi, Baumeister
Adolf Roth, Landwirt
Fritz Kläy, Wagnermeister
Hans Käser, Lehrer

Hans Mühlethaler war Fourier und Hans Anderegg Feldweibel

Fritz Kläy wurde von der Pflicht zum Tragen von Handschuhen befreit, weil für seine grossen Hände nirgends Handschuhe erhältlich waren.



Kasimir Jankowski, 1912, damals Übermittlungsfeldweibel in der polnischen Armee

Er schrieb 1946 seiner Schwester Sofie in Warschau:

"Nach der Zeit der Angst, Verzweiflung, der Hoffnung und Resignation, aber auch nach einer interessanten und lehrreichen Wander- und Reisezeit habe ich hier in Wangen neu begonnen. "

Hier ein Auszug aus seinen Erinnerungen:

Am 1. September 1939 mobilisierte meine Einheit; ich wurde aber an meinem Arbeitsplatz in der Nähe des Armeeefluplatzes von Warschau belassen, weil ich in einer militärischen Versuchsanstalt für Übermittlungstechnik arbeitete, Überall in der Stadt wurden eilig Schützengräben ausgehoben, und vom 2. bis 4. September warfen die Deutschen bereits wahllos Bomben auf die Wohngebiete. Sofort verluden wir alle wichtigen Einrichtungen in einen Eisenbahnzug und kamen nach einer Fahrt von siebzig Stunden in Brest-Litowsk an. Die Geleise wurden oft zerstört, nachts aber durch Sappeure wieder repariert. Die Stadt brannte, und die Weiterfahrt war nur noch in der Nacht möglich; tagsüber betrieben wir Funkaufklärung und Abhördienst. Die Lage in der Hauptstadt wurde kritisch. Am 13. September fuhren in der Gegenrichtung zwei Züge mit Verstärkung und Munition an uns vorbei. In diesem Moment erfolgte der Angriff von Heinkel- und Messerschmittbombern. Ganze Waggons wirbelten durch die Luft, fliehende Soldaten wurden durch die Flugzeuge im Tiefflug niedergemäht. Ich lief zu einem Bauernhof, halb bewusstlos von Ohnmacht und Angst. Auch unser Zug mit den wichtigen Apparaten war nicht mehr.

Einige Tage später fielen russische Divisionen als Verbündete der Deutschen in Polen ein und beendeten den kurzen, grausamen Krieg. Unsere Einheit wurde aufgelöst, und wir hatten unter drei Möglichkeiten zu wählen. Vor einer russischen Gefangenschaft hatten wir Angst, was sich später durch die

Offiziersmorde von Katyn bestätigte. Zurück unter deutsche Besatzung wollten wir auch nicht, so dass nur noch die Internierung im nahen Rumänien übrigblieb. Hier war eben die Mobilmachung im Gange. Wir sahen viele Soldaten in neuen Uniformen, aber ohne Schuhe. Unsere Reise führte uns unter der Obhut des Roten Kreuzes quer durch Rumänien über Bukarest nach Konstanza am Schwarzen Meer. Weil hier die Malaria ausgebrochen war, ging es weiter an die bulgarische Grenze und von dort wieder zurück nach Bukarest. Hier verwandelten wir uns in "defekte" Zivilisten; denn nur Kranke oder Verletzte durften das Land verlassen. Unser Ziel war Frankreich. Die polnische Exilregierung hatte grosses Interesse an Offizieren, Unteroffizieren und qualifizierten Fachleuten, unter ihnen besonders an den Übermittlern. Vom Konsulat erhielten wir polnische Pässe und Einreisevisa für Frankreich. Für die Ausreiseerlaubnis benötigten wir Glück und Geld, um die Beamten "schmieren" zu können. Am 16. Dezember erhielt ich die erste Nachricht von meiner Familie. Alle lebten, waren gesund und besassen ihre Wohnung noch. Unsere Reise ging weiter mit dem Orientexpress über Belgrad und Saloniki nach Athen. Weihnachten konnte ich nach langer Zeit ohne Sorgen feiern. Am 30. Dezember gingen wir an Bord des alten Kohlentransporters "Warzwa", der für Truppentransporte notdürftig eingerichtet worden war. Durch das sturmgepeitschte Mittelmeer gelangten wir nach Marseille. Hier empfing uns ein polnischer Stabschef mit dem Befehl, dass alle Polen kriegsmobilisiert werden und dem Militär- und Kriegsgesetz unterstellt seien. Im Norden werde die erste und in der Normandie die zweite polnische Jägerdivision aufgestellt. Unser erstes Camp befand sich zwischen Toulon und Marseille, später erreichten wir nach einer 16-stündigen Bahnfahrt Paris. Wir wurden ärztlich untersucht, eingeteilt und in Versailles in einem Laugenbad von Läusen befreit. Hier wurde ich einem Verbindungs bataillon zugeteilt, das aus einer Radio- und einer Telegraphenkompanie bestand. Meine

Aufgabe war, aus französischen Rekruten, meistens Knechte, Bergwerkarbeiter und Handwerker, Fachmänner zu machen und sie an den Kriegsgeräten auszubilden. Erschwerend war, dass die hier aufgewachsenen Landsleute die polnische Sprache nur noch schlecht beherrschten. Oft wurde unser Lager von den Deutschen bombardiert.

Im Frühling 1940 wurden wir dem 45. französischen Armeekorps zugeteilt, welches zur Verstärkung der Maginotlinie zwischen Nancy und Strassburg eingesetzt war. Wir wechselten oft unsere Stellungen, bis wir schliesslich im Raume Belfort-Vogesen landeten. Im Norden war die Front zusammengebrochen; motorisierte feindliche Kolonnen stiessen südlich von uns bis an die Schweizergrenze vor. Wir waren abgeschnitten, eingeschlossen! Auch wir harmlosen Funker luden unsere Karabiner und Pistolen und steckten Handgranaten in den Gürtel. Korporal Josef Lebdowicz und ich bedienten den Sender und bewachten zusätzlich den französischen Fahrer, der fliehen wollte. Am 19. Juni standen wir am Clos du Doubs; den ganzen Morgen war unsere Artillerie in Aktion. Sie feuerte gegen eine leicht bewaffnete, motorisierte Hitlerjugenddivision. Die Deutschen zogen sich zurück und warteten auf schwere Waffen. Das war die Gelegenheit, uns der drohenden Gefangenschaft zu entziehen. Am 20. Juni 1940 überschritten wir bei Goumois die Schweizergrenze. Das war mein fünfter Grenzübertritt in den vergangenen acht Monaten. Widerwillig gaben wir unsere Waffen ab; denn es bedeutete den Beweis unserer Niederlage. In der Schweiz hatte eine zweite Generalmobilisierung stattgefunden. Die erste Nacht verbrachten wir im Zeughaus Biel, kamen dann über Grossaffoltern- Herzogenbuchsee ins Restaurant Schwendi nach Graben/Berken.

Wangen lernte ich kennen, weil die Mutter Müller zusammen mit den Mitgliedern des Frauenvereins für uns die Wäsche besorgte. Während der Kriegsjahre arbeiteten wir überall da

mit, wo eingerückte Wehrmänner zu vertreten waren. Im April 1946 kam endlich die frohe Botschaft aus Bern: "Kasimir Jankowski kann hier bleiben!" Bundesrat E. von Steiger schrieb persönlich an Helene Roth, die sich meiner Sache angenommen hatte.

Im Jahre 1952 wurde ich Schweizerbürger und leistete nach einem Umschulungskurs noch zwei Wiederholungskurse als Motorfahrer in der Funkerkompanie der 3. Division. Ausser den moderneren Geräten gab es keine wesentlichen Unterschiede zu meinen "Diensten" in früheren Zeiten.



Hans Schiess, damals Verwalter der Landwirtschaftl. Genossenschaft Wangen und Umgebung

Am 1. September 1939 ging ich früh ins Büro und vernahm, dass der Mobilmachungsbefehl im Städtli angeschlagen sei. Ich verglich den Anschlag mit den Weisungen im Dienstbüchlein und stellte fest, dass auch ich als Landwehrsoldat der Kavallerie einrücken musste. Im Gemeindehaus war bereits das Platzkommando in Aktion. Hauptmann Adolf Roth meinte zu mir: "Jetz isch der Tüfel los!" Vor der Heusserscheune füllten Luftschutzsoldaten schon Strohsäcke für die Einrückenden ab. Arthur Reinmann stellte fest: "Dieser Krieg ist schnell vorbei; in einigen Wochen werden die Deutschen ganz Europa überrannt haben."

Ich leistete Bewachungsdienste an der Grenze im Neuenburger- und Bernerjura, wo im Februar die Temperatur bis auf minus 38 Grad sank, und erlebte die Internierung der polnischen Division am 21. Juni 1940.

Dazwischen war ich mit den Herren Mischler und Schwarz für die zusätzlichen Arbeiten des Plans Wahlen verantwortlich. Die Organisation und Kontrolle dieser Anbauschlacht war den Landwirtschaftlichen Genossenschaften übertragen. Im Kleinfeld wurden zusätzliche Kartoffellager eingerichtet. Man hob in der Erde einen 10 Meter langen Graben von 1,5 Meter Breite und 30 Zentimeter Tiefe aus. Dann wurden die Kartoffeln hineingeschüttet und mit Stroh und Erde dachförmig zugedeckt. In der Mitte blieb ein schmaler Kanal für den Luftaustausch frei, der mit einem Laden abgedeckt wurde. Dank Rekordernten und einer sorgfältigen Verteilung konnte eine Rationierung umgangen werden. Alle übrigen Lebensmittel waren ohne Marken nicht mehr erhältlich. Im Gemeindehaus regierte Paul Schorer und war für die monatliche Markenausgabe und für die übrigen Rationierungsmassnahmen verantwortlich. Die Ackerfläche wurde verdreifacht und den Landwirten die Dünger Thomasmehl, Kali-salz und andere Mischsorten pro Flächeneinheit zugeteilt. Die übrigen Bewohner sammelten auf den Strassen die "Rossbollen" ein, um damit ihre Gärten düngen zu können. Neben einem festgesetzten Eigenbedarf mussten die Bauern alle

Erzeugnisse abliefern. Das knappe Brotgetreide wurde mit der pferdegezogenen Mähmaschine, der Roggen sogar mit der Sense geschnitten, zu Garben gebunden und zu Puppen zusammengestellt. Nach dem Trocknen an der Sonne kamen die Garben in die Scheune, um dann erst im Winter gedroschen zu werden. Adolf Roth errichtete im Kleinfeld eine zusätzliche Scheune. Auf der Tafel über dem Eingang ist zu lesen: Erbaut im Zeichen des Mehranbaues während dem Weltkrieg 1939 - 1945.

Nach der Ernte suchten besonders Kinder die Felder nach liegengebliebenen Ähren ab. Brachte man diese in die Mühle, die damals noch in der Landwirtschaftlichen Genossenschaft in Wangen in Betrieb war, so erhielt man neben dem begehrten Mehl noch eine Mahlprämie ausbezahlt. Aber nur "Ruchmehl" durfte hergestellt werden. Der Bäckermeister Walter Hert schwellte täglich Kartoffeln und mischte sie unter das Mehl, um dieses zu strecken. Zudem durfte das Brot erst am dritten Tage nach dem Backen verkauft werden.

Treibstoffe waren nicht erhältlich, einzig für unsere Motorspritze, welche für die Schädlingsbekämpfung benötigt wurde, erhielten wir eine geringe Benzinzuteilung. Die wenigen Traktoren und das Postauto der Oberaargauischen Automobil-kurse AG wurden mit Holzvergasern ausgerüstet. In der Freizeit musste der Postchauffeur Holzklötzchen sägen und in Säcke abfüllen, welche auf dem Autodach mitgeführt wurden.